

Anna Maria Kessler, Bildhauerin

Autor(en): **Bollinger-Wildenauer, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **36 (1996)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



△ Stilleben am Arbeitsplatz, 1996.

Anna Maria Kessler, Bildhauerin

Judith Bollinger-
Wildenauer

Die Zeit der Steine

Ein Steinplättchen auf der Werkstattürschwelle, graviert mit «Anna Maria Kessler, Meilen», ist die Beschriftung für Besucher. Ein verwunschener Garten, eine Unzahl von Töpfen, Gläsern, Muscheln und Kakteen umgibt das alte Haus zwischen Bach und Bahn. Quader, Blöcke, Konsolen, behauen, belassen, und Figuren aus Holz und Stein stehen drum herum. Körbe mit Kieseln, Bachgeröll, Wurzelwerken, inmitten einer wild wachsenden Pflanzenvielfalt, lassen die Beziehung der Künstlerin zum Material erahnen – ein Zugang zur Natur, den schon ihr Vater gefördert hat. Selber ein Holzbildhauer, war er als einfacher Bauer gezwungen, mit Schreinerarbeiten den Unterhalt für seine fünf Kinder zu verdienen. Überfluss kannte man nicht, aber auch kein finanzielles Diktat an einen Lebensstil. Mit geschnitzten Wichteln und Geschichten füllte der Vater damals die kleine Stube. Die Erzählungen und Bilder stellten eine umso reichere innere Welt dar. Eine starke Frau als Mutter gab Anna Maria Kessler den Boden unter die Füße und die innere Ruhe mit auf den Lebensweg. Bis heute hat sie sich nie eingelassen auf Stress und Hektik. «Entweder ich verkaufe eine

Skulptur – oder der Sommer kommt bald», sagt sie lakonisch. Denn dann geht auch sie einem Nebenerwerb nach, als Betreuerin des Badeplatzes Ländeli.

Vor Jahren hat sie die Bildhauerwerkzeuge ihres Vaters zur Verfügung gestellt bekommen. Er hat sie eingeweiht in die Geheimnisse der Formenbearbeitung und ihren Mut zur Eigenständigkeit gestärkt.

Nach zehnjähriger Auseinandersetzung mit dem Holz wagte Anna Maria Kessler ihren ersten Versuch in Stein. «Es war ein roter Findling, eine harte Herausforderung für mich.» Herausforderungen stellt sich die Künstlerin voll. Mit einer ihr eigenen Ruhe und Konzentration gibt sie sich einem Gedanken, einem Werk hin.

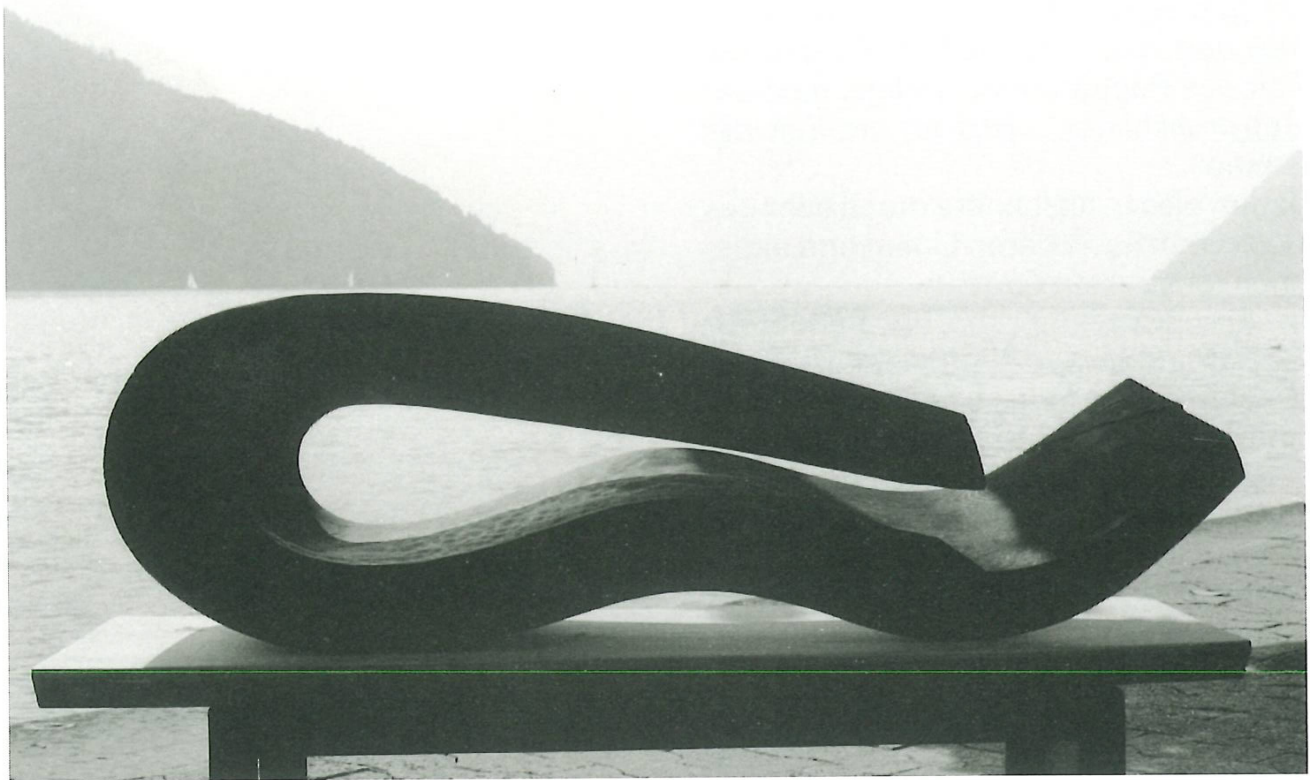
Klare Ordnung herrscht in ihrer Lebensgestaltung. Sie ist bedacht, ihre Person nicht zu verzetteln. «Bei mir selbst ist es nie langweilig.»

Ihre stillen Steine bestechen in der Einfachheit der Form. Der Verzicht auf Schnörkelwerk lässt die Skulpturen zu Oasen der Ruhe werden, nehmen den Betrachter gefangen und fordern schweigend eine Auseinandersetzung mit ihnen. Der Wechsel von Schwingungen und Geraden und das Spiel mit glatten Flächen und gemeisselten Erhöhungen tragen einen Hauch von Geometrie in sich. Der ruhige Linienrhythmus entspricht einer verhaltenen Musikalität, die sich nie zu schrillen Akkorden steigert. Die sparsame Dynamik herrscht sowohl in den gegenständlichen wie in den ungegenständlichen Darstellungen vor. Beide sind sie bestimmt von der Abstraktion der Form. Herausforderungen, Lebensabschnitte prägte Anna Maria Kessler durch ihre stete, stille Beharrlichkeit. Als gelernte technische Zeichnerin ist sie gewohnt, die Phantasie einer Linienführung unterzuordnen. Die Künstlerin hat auch Krankenschwester gelernt und sich zur Erzieherin ausgebildet – Formen und Pflegen der Natur auch da.

Wie sie als Mutter ihren Sohn geleitet,



△ «Durchbruch», Abachi, 1983.



seine Phantasie erkannt und gefördert hat, so begegnet sie jeglichem Material mit dem dafür gebotenen Respekt.

Da gab es die Zeiten mit textilen Werken und mit Kunststoffen. Es gab die Zeit des Puppenmodellierens, jene der Holzdruckbilder – jetzt ist die Zeit der Steine.

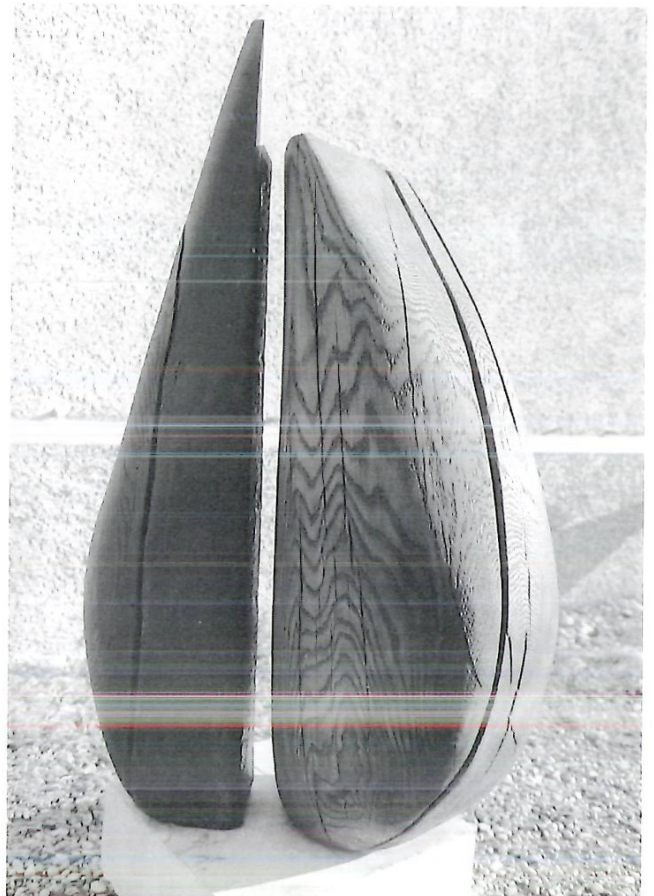
Jeden dieser Abschnitte durchzieht das Bestreben nach klaren Linien und einfachen, abstrakten Formen.

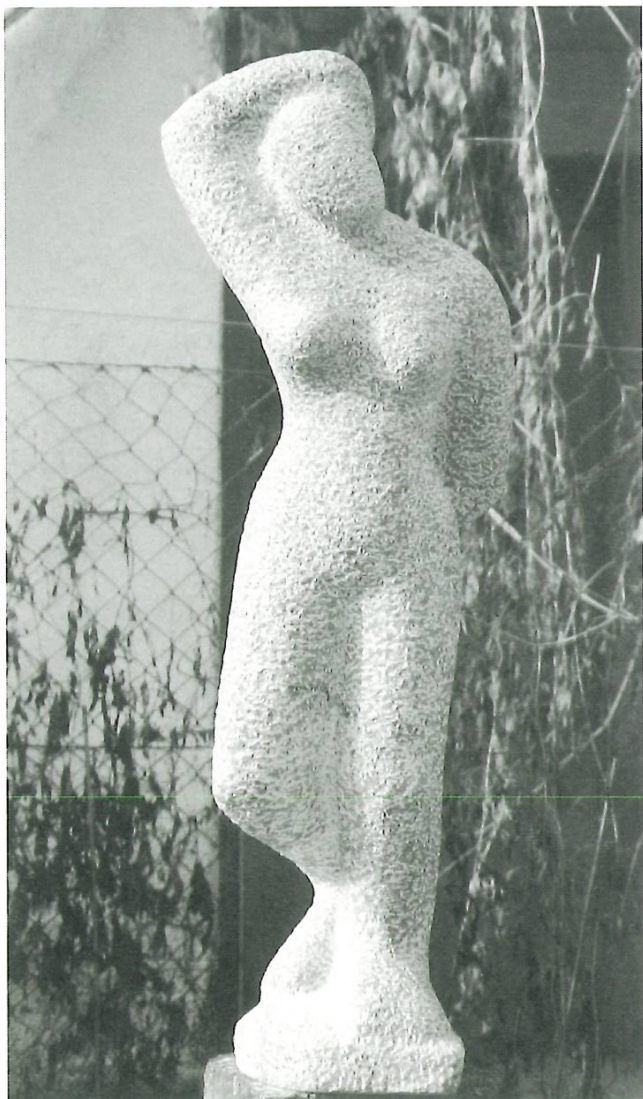
In ihrer Ausbildung an der Schule für Gestaltung in der Bildhauerklasse von W. Hürlimann ging die Künstlerin den unüblichen Weg zurück zum naturalistischen Abbild. Massstabgetreu diktiert da die Skizze das Modell in Ton, das 1:1 in Holz gearbeitet wird. Auf dem Allwetterplatz an der Nordseite des schräg abfallenden Gartens – einer einfachen Eisenstangenkonstruktion mit Plastikplanenbedeckung – erarbeitet sie eine Eichenholzplastik, die so von der Skizze zur massstabgetreuen Skulptur wird. Eine untersetzte, starke Frauengestalt hält ihr Kleinkind über ihrem Kopf in der Schwebel. Wochenlang wird an diesem Körper gesägt, gemeißelt – geformt.

In ihrer Steinbildhauerzeit haben Anna Maria Kessler vor allem die Bildhauer Christoph Hungerbühler, Hans Fischli und der Italiener Luca dell'Amico unterstützt. Wichtige Impulse gab ihr auch der Besuch der Scuola di Scultura in Peccia, Tessin.

Das Weibliche im Werk dieser Künstlerin ist nicht allein die figurale Darstellung von Frauengestalten – es gibt auch viele andere. Es ist ihr Umgang mit dem Material, das nicht beherrscht und angeeignet sein will. Es wurde ihr die Aufgabe gestellt, eine Madonna zu gestalten. Nun hält eine Frauenfigur ihr quängelndes Kind unter dem Arm. Ehrlich zeigt sie so die Realität, lässt aber gleichzeitig die Achtung und den Respekt dem anderen gegenüber spüren. Die Künstlerin liebt ihr Material, liebt auch die Orte, an denen es entstand, hervorgebracht wurde. Immer wieder arbeitet sie «vor Ort» – in Italien, im Tessin im Steinbruch. (Forts. S. 106)

«Dialog», Eiche, 1996. ▽





Wie Anna Maria Kessler auch Steinen ihre Form, ihre Klarheit, ihr Bemühen um Abstraktion zugibt, bleiben sie urtümliches Geröll, das seinen Charakter als Alabaster, Marmor, Basalt, Jurakalk, Sand- und Speckstein behalten darf. Die starke Ausstrahlung der Werke entsteht durch die Symbiose von Material und Formgebung. «Welche Gedanken, Erlebnisse oder Gefühle mich zu einem Werk inspirieren, ist mir oft nicht bewusst. Mich interessiert letztlich nur die endgültige Form.» Auf dem Weg zur Form darf das Material Einfluss nehmen.

Der harte Stein und eine feingliedrige Frau – ein ins Auge springender Gegensatz? Spätestens seit Camille Claudel, der berühmten Rodin-Schülerin, ist dieses Vorurteil widerlegt. Ein grösseres Werk fordert nicht als erstes Muskelkraft, sondern Geduld und Ausdauer. Wohl weiss die Künstlerin beispielsweise mit einer Motorsäge umzugehen. Doch ihre eigentliche Stärke liegt in der konzentrierten Hingabe und der Zwiesprache mit dem Material.

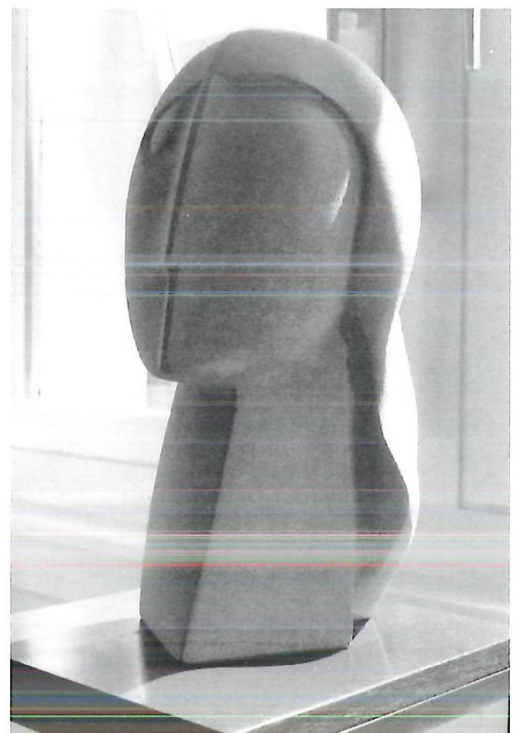
In der alten Trotte des ehemaligen Weinbauernhauses stehen Werke, die vom fruchtbaren Zusammenspiel weiblicher Feinheit mit der Härte des Steins zeugen – Steine der Ruhe, Steine als Urform, Steine des Anstosses, Steine bewegten Gerölls, denen die Bildhauerin ihre Form gegeben hat.

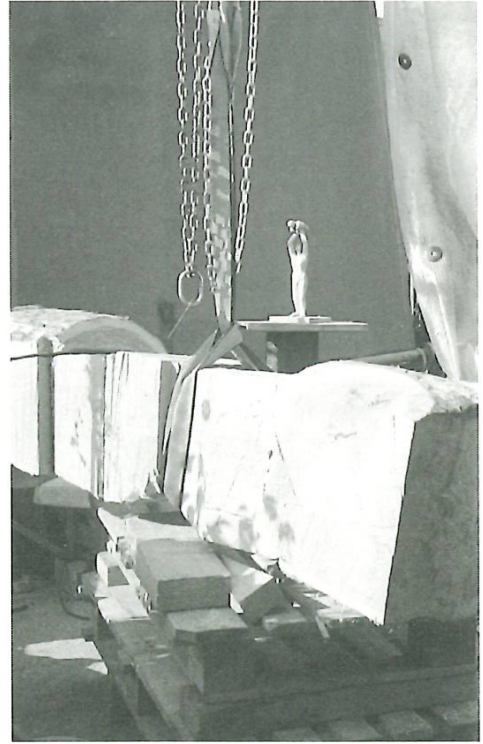
Seit 1980 zeigt Anna Maria Kessler ihre Werke einem breiteren Publikum. In Gruppen- und Einzelausstellungen ist sie seit da regelmässig vertreten, so im Ortsmuseum Meilen und in verschiedenen Galerien in Zürich und Umgebung. In öffentlichem Besitz ist ein Werk im Gemeindehaus Meilen.

Die Künstlerin liest und reist viel. In Italien hat sie Literatur und Kunstgeschichte studiert. Besonders gern ist sie bei den Tuareg in der Wüste. Wichtige Anregungen geben ihr auch die Teilnahme an Bildhauerinnensymposien, wo an eigenen Werken gearbeitet wird und ein reger Erfahrungsaustausch stattfindet.

Die diesjährige Weihnachtsausstellung im Küssnacher Höchhuus ist dem Werk der Bildhauerin Anna Maria Kessler gewidmet – ein weiterer, reicher Einblick in die Auseinandersetzung der Künstlerin mit dem Stein. Dazu sagt sie selbst: «Wenn wir uns auf unsere Sinne einlassen, können wir in der Begegnung mit den Skulpturen die Stille erfahren, die Stille aufnehmen, die das Werk erfüllt.»

Werk Nr. 257,
Sandstein,
1994.



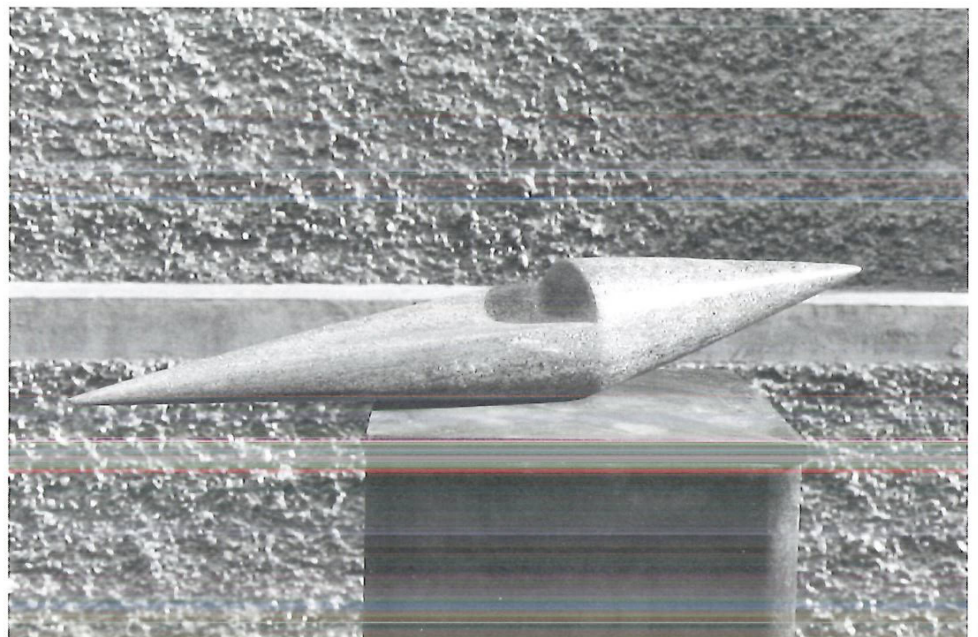


△ Ein Arbeitsablauf auf dem Werkplatz im Freien. Ob Holz oder Stein, Anna Maria Kessler fräst nur die allergrössten Stücke weg, welche der zu gestaltenden Form nicht dienen, alles andere lässt sie durch Handarbeit aus den Rohlingen herauswachsen.



◁ Werk Nr. 260,
Savoniere, 1994.

Werk Nr. 259,
Diabas, 1993



▷ Werk Nr. 251,
Speckstein,
1993.



▷ Werk Nr. 254, Rosso Colombo, 1993.

▽ Werk Nr. 241, Muschelkalk, 1993.

